



Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Crinitatiofest	188

—
Nachdruck verboten.
—

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 6,50 Mark, die einzelne Nummer 60 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.
Großbeerenstraße 67.
1918.

Alleinige Anzeigen-Aannahme
der Wechschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Seebium 106 09 u. 106 10.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 6.50, pro Jahr M. 26.—; unter Kreuzband
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 7.25, pro Jahr M. 28.60; Ausland M. 7.80, pro Jahr M. 31.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton - Hotel = Frankfurt a. M. =
Das Vollendetste eines modernen Hotels. Gegenüber dem Haupt-
bahnhof, linker Ausgang.

Not betr.

Steuer

Stempel

Zoll

besichtigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über
 $\frac{3}{4}$ **Milliarden M.** deutschen Kapitals
genau **800 000 000 M.**
werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

**Steuer-Tredmann-
Gesellschaft m. b. H.**

Gegründet 1910.

Potsdamer Str. 10. **Berlin W9.** Fernspr. Lütz. 7212.

Referenzen von Weltfirmen.

Man verl. Besuch u. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Nordische Anleihen,

Russische und Balkan-
werte, Oesterreichische
Anleihen, Amerikanische

Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.

E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Weinstuben

Mitscher

**Vorzügliche Küche
Austern**

Französische Strasse 18

Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche
für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung
erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand
nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:

Frau W. Fröhlich, Langondernbach (Westerwald).



Berlin, den 25. Mai 1918.

Trinitatisfest.

Aus dem Vierten Buch Mosis, mit dessen Geist der Weltenschöpfer die Siebenzig, Aelteste und Amtmänner des Volkes Israel, segnet und, sammt Eldad und Medad, zu Hellsicht und Weissagung kräftigt, hebt sich der Wind, der durch die Bücher der Könige und der Propheten, durch das Testament der Zwölf Patriarchen, die frühe Ankündigung der Völker-einheit, hin weht und am fünfzigsten Tag nach der Auf-erstehung des Christus in stürmisches Pfingstgebraus schwillt. Kein Heil, spricht des Windes, des Sturmes Stimme, keine Erlösung sündiger, von Selbstsucht und Habgier ungeläuterter Menschheit, ehe der Geist in unbrechbare Herrschaft auf-gestiegen, Gott geworden ist und Alle seinem Gebot ver-pflichtet hat, gütig zu sein und in der Wahrheit die Schön-heit zu erkennen. Nicht in dem Ungewitter, das Berge zer-reißt und Felsen zerschmettert, nicht in Erdbeben noch in Feuersbrunst: erst in dem sanften Sausen, das ihnen folgt, ahnt Elias aufgeschlossene Seele göttlichen Geistes Odem. Sanft bewegte Luft kühlt Jeremias tief gefurchte Stirn, da er den Herrn den neuen Bund verheißen hört, dessen Gesetz in den Herzen stehen, das Gedächtniß aller Missethat löschen, Zwietracht und Bekehrungswuth tilgen werde. Ein Lenz-

windchen ist um Ezechiël, den „Menschensohn“, dem höheres Glücksgebirg als je zuvor einem gezeigt wird. „Weil sie Blut vergossen und den Namen Gottes entheiligt haben, hat mein Zorn die Völker geschüttelt; auch, weil sie Götzen auf den Platz setzten, der nur göttlichem Geist gebührt. Doch in reinem Wasser, das über sie ausgegossen wird, will ich ihre Leiber säubern; den so geläuterten wird dann ein Herz aus Fleisch, statt des steinernen, einwachsen: und in diesem Herzen wird, wie kreisender Lebenssaft, mein Gesetz pulsen. Vervielfacht wird danach die Frucht der Bäume, die Zahl der Aehren und ihrer Körner, aus Wüsten und Städtetrümmern erwacht neuer Frühling, das dürre Gebein der Erschlagenen steht, ein unüberschaubares Heer, vom Tod auf und wie ein Lustpark prangt bald das Land. Schau, Menschensohn, auf dieses Totenfeld. Der Befehl meiner Wimper läßt Fleisch um all das Gerippe blühen, giebt ihm als Strombetten Adern, Nerven als Kraftgesträng, überzieht es mit lebendiger Haut; nur des Windes Wehen aber zeugt in ihm den Geist, ohne den wahres Leben nicht werden kann.“ Entsühnung, Rückkehr in Herzenswärme und redliche Wahrung des Gesetzes, Fruchtbarkeit des Landes, Auferstehung des Volkes, Allgewalt des Geistes: in Zeichnung und Farbe alten Vermächnisses das Bild des Friedens nach langwierigem Krieg. Wahres Leben: das aus dem Zufall der Zungenverschiedenheit in die von Gott-Natur gewollte Einung der Menschheit strebt. Aus dem in das Testament der Zwölf Patriarchen gewehten Keim reift das Korn der Pfingststoffenbarung; aus dem Hoffen auf messianische Vermählung aller Sprachen und Völker wird die beglückende Gewißheit des Glaubens an nahende Menscheneinheit in heiligendem Geist. Und wieder entbindet Himmelswind die Stimme der Erntehoffnung. Um das Haus, das die vom Oelberg, vom Anblick der Himmelfahrt heimgekehrten Apostel herbergt, ist ein gewaltiges Brausen. Vor dem Gesicht der Versammelten schweben in Feuer zertheilte Zungen; Jedem wird eine und mit jeder redet der Heilige Geist also, daß Jeglicher seine eigene Sprache zu hören meint. Parther, Meder, Alamiter, Kreter, Araber, Männer aus Mesopotamien, Egypten, Phrygien, Pamphylien, Libyen, der Kyrene, dem

Pontos, Römer und Juden: Alle verstehen die Sprache der zwölf Galiläer und fragen einander staunend, wie Solches, da es doch nie war, wohl geschehen könne. Das, antwortet Petrus, kann geschehen, weil die von Joels Weissagung angekündete Stunde gekommen, der große Tag angebrochen ist, da, nach Sonneufinsterniß und purpurner Mondblutung, in die von Feuer und Schwert verwüstete, von Blutdurst und Rauch undampfte Erde heiligender Geist seine Sohlenspur drückt. Feuerzunge: so nannte der Hebräer jede Flamme. Von Feuer erst wird der Mund, der niemals ja aus eigenem Vermögen spricht, der Sünde ledig und zu Beredsamkeit stark; die feurige Kohle, die des Cherubs Zange vom Brandaltar nahm und über Elias Lippen hinglühen läßt, entsündet den Mund, daß nun Prophetenwort ihm entströmen kann. Stärker als Johanns Taufe mit Wasser ist und tiefer in Phantasie wirkt die Taufe mit Feuer und Geist. Wie, hatten die Zwölf oft gestöhnt, kann unsere Mission glücken und das Apostolikon die Welt erobern, da von hundert vor uns Geschaarten achtzig kaum mehr als den Schall unserer Rede hören, niemals auch nur des Wortsinnes theilhaft werden? Der fleißigste Missionar, der in drei, vier Mundarten sprechen gelernt hat, meistert nicht alle; wo fände er die Vielheit der Zungen, deren Schwerter auch nur die Vielsprachenstadt Jerusalem seiner Werbersendung unterwerfen? Die Judenheit Mosis hatte sich in ihre Sprache, die allein ihr heilig schien, eingeriegelt und unwillig auf die Glaubensgenossen in Egypten, die Hellenisten Palästinas und andere Läßliche geblickt, die das Buch aller Bücher in dem von Griechen übertragenen Wortlaut lasen und bis in ihr Gebet die Schlacke des Griechischen einließen. Die junge Christenheit ist, wie in der Liturgie, auch in der Sprache duldsam; jedem Stamm gewährt sie die selbst sich schnell von der nur im Engsten verständlichen semitischen Mundart ihres Stifters entfernt, das Recht zu Bibelübertragung und Sprachenwahl. Sie ist duldsam, weil sie nicht Raum, Beute, Macht erobern, sondern dem Geist dienen, mit dessen reinem Feuer die Welt durchleuchten, durchwärmen, auf das Grab der von Kriegsgräueln durchtosten Aeonen ein Friedensjahrtausend säen will und erkennt,

wie Ungeheures schon gewonnen ist, wenn die Völker einander nur erst verstehen. Die Zunge (γλῶσσα) wird das Hauptwerkzeug des Apostels, der seiner Ekstase den eindringlichsten Ausdruck zu geben trachtet und aus diesem steten Mühen leicht in Glossolie strauchelt, in ein Gestammel ganz oder halb erfundener Mischworte aus Kindssprache oder Dorfplatt, die eine möglichst große Hörerzahl möglichst viel verstehen oder ahnen lassen sollen. Bald muß Paulus die Glossolalen, deren Rede so dunkel klingt wie je ein Orakelspruch der delphischen Pythia, mahnen, Weisheit zwar, wenn sie in ihnen ausgegohren ist, mit dem Munde den Menschenbrüdern zu spenden, leere Rednerei und unklares Gelall aber zu meiden und aus der Zunge nicht eine Pfeife, Harfe, Posaune zu machen, bei deren Getön Niemand weiß, was da gepfiffen, geharft, posaunt wird. Soll wieder denn werden, was war, als Jeremia zum Herrn aufschrie: „A! A! A!“ und ächzte, er sei ein Kind und könne nur lallen, nicht predigen? Soll das Werk daran scheitern, daß seine Diener nicht genug Sprachen meistern und in allen, die sie nicht mit der Brustmilch einsogen, Stotterer bleiben? Der linde Sturm, der die Strahlengarben der Sonne in Feuerzungen zerpeitscht, das nur den ganz reinen, ganz mit Güte angefüllten Seelen wahrnehmbare Schauerwindchen weht Rettung her. In ihm athmet heiliger, heiligender Geist, der Alle Alles, den Fremdling die Landessöhne verstehen lehrt. Aus dem Pfingstwunder wird die Gemeinde des Geistes, des Spiritualismus (und, aus nicht so unbeflecktem Wesen, später des Spiritismus und unzähliger ihm verwandten Klüngel), wird die christliche, widerchristliche, ewig gotthafte Internationale der Seele geboren.

Dem jeder Internationale, die nicht nur seiner Herrschaft Schleier ist, mißtrauischen, dem ruhelos immer in Herrenvolkheit strebenden Germanen schrumpft dieses Wunder in den Naturvorgang der Frühlingsgeburt. Die häßliche, mit Greisesrunen und Warzen bedeckte Puppe des in Kampfspiel besiegten Winters ist geköpft oder gehenkt, ertränkt oder gesteinigt worden; und mit ihm schwand Alterslast, Krankheit, Herzensbrest, Kummer, Noth und Tod aus der Welt. Die wird nun wieder jung, froh und stark; stärker,

jauchzt Hoffnung ringsum, als sie je war. Der Lenz wird, in der Gestalt eines markigen Jungmannes, eingeholt, mit Kränzen und Bändern geschmückt, die schlanke Birke mit dem frischen Grün ihrer Maiblätter auf den Markt, vor Liebchens Thür eingepflanzt und an der neuen Wurzelstätte mit Rundtänzen begrüßt, aus der Schaar der von Kopf zu Fuß in Laub eingekleideten Jünglinge, der Pfingstlümmel, Grünen Jörgen, der Lattichkönig und Maigraf erkürt und, nach dem Wettrennen und Kranzstechen aller blonden Besieger des Winterdrachens, der Pfingstritt begonnen. Blaset Athem in die Hörner, Ihr Musikanten vorn, und schonet nicht knickernd das Fell Eurer Trommel! Jetzt wird die Scholle ja wieder fett und wie an Klee das Vieh, das der Hirt, hinter uns, zum ersten Mal wieder austreibt, weidet das Auge sich an jedem Schößling der Hoffnung auf Erntesegen. Ihn ruft, über Hügel und Schluchten, das Maifeuer, als Sinnbild der aller Erucht unentbehrlichen Wärme, herbei. Nach dem Tanz um den brennenden Holzstoß werden, bei Trank, wildem Sang, Peitschengeknall, willfährige Jungfern zu Lehnsehe versteigert und die Uebergroschen im Wirthshaus verzecht. (Der von Herodot bekundete Illyrerbrauch, von dem Reizertrag der schönen Mädchen die unscheinbaren auszustatten und auch ihnen dadurch in Brautschaft zu helfen, hat sich auf germanischem Boden kaum irgendwo eingebürgert.) In Maithau badet, Maienminne trinkt, wer für den Jahreslauf Gesundheit und Kraft stählen, nicht, wer sich von Sündenschuld lösen will. Taufe in Feuchtem und Trank aus gewachsenem Kelch sollen die Gewalt mehren, die Greifkraft stärken und schmeidigen, nicht etwa den Getauften, Getränke Heiligem Geist in Dienstbarkeit weihen. Was ist Sünde? Die Gunst einer Stunde ungenützt zu lassen und, statt den Herrschbereich des Heerdes, des Stammes, der Sippe und Nation zu weiten, über schwächlichen Gedanken zu brüten und weibisch sich in Anderer Leid, vielleicht gar Landfremder, zu versenken. Was ist Segen? Die Fülle in Stall und Scheune. Schrank und Truhe, die Ueppigkeit auf Flur und Schmaustafel; und die Furcht, die schon des Gesegneten Name dem Feind einflößt. Dessen zerstampfte Aecker, zer-

störte Dörfer und Städte bezeugen, auf welcher Seite die Gottheit focht. Unbegrenzt, sagt der um redliches Urtheil bemühte Tacitus von manchen Germanen, ist ihr Streben nach Macht, Herrschaft, Fremdlingszins und Beute. Zwei Welten; zwei Feste: dort des Geistes, der zerplittertes Fühlen durch Wahn geschiedener Völker in Menschheit wirbt, hier das Fest fröhlicher, von Kampf und Sieg verjüngter Gewalt, der die Verjüngung nur das Mittel zu neuem, ersehnten, überlaut, wie der alte, zu feiernden Kampf ist und die nur das Wetter, die äußeren Umstände des ewigen Ringens ändern will, niemals aber in den Gedanken abgleitet, in ihr selbst, in der ihrem Dienst verpflichteten Volkheit, in Seele und Sittlichkeit könne irgendein Wandel nothwendig sein. Die Arbeit von Jahrhunderten und deren edelsten Köpfen hat auch dieses im Höchsten und Tiefsten widerchristliche, widermenschliche Frühlingsfest, endlich, mit holdem Schimmer umspinnen. „Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen; es grünt und blüht Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken üben ein fröhliches Lied die neu ermunterten Vögel; jede Wiese sproßt von Blumen in duftenden Gründen, festlich heiter glänzt der Himmel und farbig die Erde.“ Wieder haben wir, für Stunden fast über Jammer und Schmach hin getröstet, erlebt. Aber auch das mit so herrlich deutschen, von allen Kräutern und Sträuchern des Mainlandes duftenden Versen eingeläutete hohe Schelmenlied, das Böses von Gutem scheiden lehren will, klingt in die Gewißheit aus, daß ein Wesen von Reinekes Schlag und Wandel in sonniger Hoföhre sitzt.

Stärker als der von Goethe gewollte Gegensatz d-r in Größe ruhenden Majestät Nobels, des Königslöwen, zu Reinekes krumm schlauer Fuchslist, viel stärker (weil beide Thiere, trotz aller Wesensverschiedenheit, den Brennpunkt des Willens im Raubtrieb haben) wirkte der schrille Mißton, der die Pfingstbotschaften der zwei Welten schied. Ueber der einen stand: „Völkerbund“, über der anderen: „Waffenbund“. Mit so epigrammatischer Treffkraft hatte der Gegensatz sich nie zuvor ausgedrückt; und leicht war zu ahnen, welchen Widerhall diese doppelte Zielsverkündung wecken

werde. Schon auf den Dezemberkongreß des Jahres 1915 hat Frankreichs Sozialdemokratie den Verbündeten empfohlen, sofort eine internationale Schiedsgerichtsordnung zu beschließen und zu veröffentlichen, nach der jeder Interessenstreit geschlichtet werden kann, und dadurch der Welt ein gutes Beispiel zu geben, das ihnen von allen Neutralen Dank erwürbe und von dem die einzig zulängliche Bürgschaft haltbaren Friedens zu erwarten wäre. Jetzt hat der Generalsekretär der Part-i, Herr Dubreuilh, geschrieben: „Die deutschen Führer bekennen offen, daß sie kämpfen, um die Welt Herrschaft zu erlangen, um, nach dem Osten, auch den Westen unter Kaiserlich Deutsche Vormundschaft zu stellen und durch den Sieg über fremde Völker sich die Herrschaft über das eigene Volk für die Dauer zu sichern. Das sind die Kriegsziele, die sie zuerst verhüllt, nun entschleiert haben. Das also sind die Bedingungen, unter denen, nach ihrem Sieg, der Friede von ihnen zu erlangen wäre. Auch auf unserer Seite kämpfen die Völker, um Ziele zu erreichen, an denen das in Strömen vergossene Heldenblut und alle Geldopfer sie nicht vergeudet dünken würden. Sie wollen ihren Ländern den unverkleinerten Bodenumfang und die nicht von fremdem Willen abhängige Freiheit wahren, die der Triumph des Angreifers vernichten müßte. Und sie wollen in einen höheren Menschheitsstand aufsteigen, der aus Wirrniß Ordnung gestaltet, den mörderischen Bruderzwist in einträchtiges Gemeinschaftempfinden versöhnt und durch die international gesicherte Stiftung eines Völkerbundes vorsorgt, daß dieser Krieg, nach dem Sieg des Rechtes, nach der durch Ausartung erwirkten Selbstzerstörung des Uebels, der letzte aller Kriege sei. Um wahrhaften Frieden, nicht irgendeinen aus Zufall entstandenen, zu stiften, ist Präsident Wilson, ist die große Amerikanerrepublik in den Krieg eingetreten, dem sie bequem fern bleiben konnten. Und heute sind auch in Europa ganze Nationen in unbeugsamem Muth nur dann bei der Fahne zu halten, wenn sie in dem Kriegsziel nicht etwas Erträgliches, sondern nur, wenn sie darin das ihrem Lebensbedürfnis Unentbehrliche und deshalb mit allem Kraftaufwand zu Erstrebende sehen. Frankreichs Sozialistenpartei

und Allgemeiner Arbeiterverband haben sich durch frühe Erkenntniß der ganzen, der letzten Wahrheit ein Verdienst und vor dem Richtstuhl der Geschichte Ruhm erworben. Vom ersten Kriegstag an haben sie den auf Gerechtigkeit gebauten, die freie Entwicklung der Demokratien und ihrer Proletariate sichernden Frieden gefördert, der, ohne Anexion und Gewaltthat, jedem Volk das Recht zu freier Schicksalsbestimmung läßt und mit einem alle Staaten, große und kleine, in Gemeinbürgerschaft verpflichtenden Grundgesetz in alle Zukunft unsere Weltruhe schirmt. Aus dieser Auffassung ist das „Mémorandum des socialistes des pays alliés“ erwachsen, das die londoner Konferenz im Februar 1918 als ihr Glaubensbekenntniß angenommen und um dessen Grundsätze sich seitdem die Arbeiterschaft Frankreichs, Großbritanniens, Amerikas, Belgiens und die Mehrheit der italischen Sozialisten geschaart hat.“ Die Südamerikas, Australiens, Ostasiens (das einen uralten und einen jung sprossenden Sozialismus hat), Armeniens, Persiens sogar und aller noch neutralen Europäerländer ist hinzugekommen; und die Namen Wilson, Lansdowne, Aulard beweisen, daß der Saftauszug dieser Gedanken auch die Schichten des Bürgerthumes und Adels schon tief durchtränkt hat. Konnte es anders werden? Und darf der Stärkste selbst sich in die mit Daunen aus Teuts und Marobods Gänseställen gestopfte Decke der Hoffnung wickeln, gegen das sanfte Sausen, den Lenzwind ewig neu grünenden Menschheitsehnsens helfe, länger als je wider Geisteswehen Waffengewalt, eine Heilige Alliance?

Nichts Anderes kann aus der „Vertiefung“, dem „Ausbau“ des deutsch-austro-ungarischen Bündnisses werden. „Verbunden durch die Bande wahrhafter, unauflöslicher Brüderlichkeit“ (das Wort „wahrhaft“ zielt auf die abscheuliche fraternité revolutionärer Völker), „als Familienväter ihren Unterthanen gegenüber, sehen die Monarchen sich als von der Vorsehung beauftragt an, die Zweige einer Familie zu regieren, und erkennen als einzigen Souverain der einen christlichen Nation allein Gott, unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Höchsten, das Wort des Lebens.“ Was Baaders Dämmerkopf und die hysterische Schlaueit der Krüdener sonst noch, die Reaktion zu kräftigen, gebraut

hatten. England und Frankreich blieben damals der Hexenküche fern; und einmal wenigstens erinnert an Metternich, der seinen Kaiser Franz bat, das „leere Geschwätz“ Alexanders Pawlowitsch ruhig zu unterschreiben, der Magyar mit dem urschwäbischen Namen Wekerle, der im Ungarischen Reichstag die Kerzen der eben erst pomphaft begonnenen Illumination rasch wieder zu löschen suchte. „Militärkonvention?“ Nicht dran zu denken. „Politische und wirthschaftliche Vereinbarung?“ Wir werden nächstens Verhandlungen einleiten, auf keinem Gebiet aber unsere selbständige Entschluß- und Verfügungsfreiheit auch nur im Kleinsten antasten lassen. Die berliner Offiziösen hatten angekündet, der Bündnißvertrag werde den Verfassungsurkunden der drei Reiche einverleibt werden (und mit dieser Ankündigung der Mehrheit des wiener Reichsrathes gewiß eine heitere Stunde bereitet). Auch dieser Gedanke, der Spukglaube an die Wirksamkeit solcher „Inartikulirung“ ins Grundgesetz, wagt sich nicht zum ersten Mal an die Sonne. „Schon im vorigen Jahrhundert war es gefährlich, auf die zwingende Gewalt eines Bündnißtextes zu rechnen, wenn die Verhältnisse, unter denen er geschrieben war, sich geändert hatten; heutzutage aber ist es für eine große Regirung kaum möglich, die Kraft ihres Landes für ein anderes, befreundetes voll einzusetzen, wenn die Ueberzeugung des Volkes es mißbilligt. Die pessimistische, aber doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegende und durch Vergangenes nicht ungerechtfertigte Vorstellung (eines antideutschen Oesterreich) hatte mich veranlaßt, die Frage anzuregen, ob sich ein organischer Verband zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn empfiehlt, der nicht, wie gewöhnliche Verträge, kündbar, sondern der Gesetzgebung beider Länder einverleibt und nur durch einen neuen Akt der Gesetzgebung eines dieser Länder lösbar wäre. Eine solche Assekuranz hat für den Gedanken etwas Beruhigendes; ob auch im Drang der Ereignisse etwas Sicherstellendes, daran kann man zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die theoretisch sehr viel stärker verpflichtende Verfassung des Heiligen Römischen Reiches den Zusammenhalt der deutschen Nation niemals hat sichern können und daß wir nicht im Stande sein würden, für un-

ser Verhältniß zu Oesterreich einen Vertragsmodus zu finden, der in sich eine stärkere Bindekraft trüge als die früheren Bundesverträge, nach denen die Schlacht von Königgrätz theoretisch unmöglich war. Die Haltbarkeit aller Verträge zwischen Großstaaten ist eine bedingte, sobald sie ‚in dem Kampf ums Dasein‘ auf die Probe gestellt werden. Keine große Nation wird je zu bewegen sein, ihr Bestehen auf dem Altar der Vertragstreue zu opfern, wenn sie gezwungen ist, zwischen Beiden zu wählen. Daher läßt sich, wenn in der europäischen Politik Wendungen eintreten, die für Oesterreich-Ungarn eine antideutsche Politik als Staatsrettung erscheinen lassen, eine Selbstaufopferung für die Vertragstreue eben so wenig erwarten, wie während des Krimkrieges die Einlösung einer Dankspflicht erfolgte, die vielleicht gewichtiger war als das Pergament eines Staatsvertrages. Gerade die vertragliche Sicherstellung gegenseitiger Verpflichtungen ist eine Feindin ihrer Haltbarkeit. Das Beispiel Oesterreichs aus der Zeit von 1850 bis 1866 ist uns eine Warnung gewesen, daß die politischen Wechsel, die man auf solche Verhältnisse zu ziehen in Versuchung kommt, über die Grenzen des Kredites hinausgehen, den unabhängige Staaten in ihren politischen Operationen einander gewähren können. Ich glaube deshalb, daß das wandelbare Element des politischen Interesses und seiner Gefahren ein unentbehrliches Unterfutter für geschriebene Verträge ist, wenn sie haltbar sein sollen.“ Das hat Bismarck geschrieben. Und über die Gefahr wirtschaftlicher Belastung des Bündnisses: „Wenn zu dem Bündniß eine Zollunion oder andere Einrichtung käme, welche die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ignorirte, würde es hüten und drüben eine Menge Leute geben, die sich dadurch geschädigt fühlten. So, zum Beispiel, würde sich die gesammte deutsche Landwirthschaft durch solche zollpolitische Abmachungen mit Oesterreich beeinträchtigt fühlen und das Bündniß würde da an Popularität verlieren. Durch Fesselung ihrer politischen Freiheit gegen einander werden politisch befreundete Nationen auseinandergebracht. Unter dem Druck der ungarischen und galizischen Agrarier ist mehrfach versucht worden, das politische Bündniß mit wirth-

schaftlichen Fragen zu belasten; davor haben wir uns gehütet und so die Stimmung, auf der das politische Einvernehmen beruht, vor Trübung zu bewahren vermocht.“ Was die aus Mittelalterswahn in das den Deutschen Gelobte Land Mitteleuropa Schauenden gegen diese Gedankengänge aufhäufen, ist getretener Quark, breit, nicht stark. „Ein enges Währungsverhältniß zwischen Berlin und Wien“ und „ein zeitlich unbegrenztes Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn“, dem Polen zugedacht wird, soll nothwendig sein. Banal und drum einem großen Publikum schmackhaft. Nur ist die Sicherung noch wichtiger als der Ausgleich der Währungen und dazu die Wiederherstellung der arg verkürzten Golddecke nöthig, die, besonders nach der Erfüllung der in der Türkei für die nächsten Jahre übernommenen Pflichten, ohne Stoffzuthat aus dem Erdwesten nicht zu längern sein wird. Und die berüchtigte „austro-polnische Lösung“ wäre das sicherste Mittel, die zwei letzten Kaiserreiche Europas, mit und ohne Inartikulirung des Bundesvertrages, in die alte Feindschaft zurückzureißen. Die Meinung, nach „organischer Verbindung mit Deutschland könne Oesterreich (und Ungarn?) seine Nationalitätenfragen leichter lösen als bisher“, klingt jedem Kenner des Habsburgerreiches wie Hohn; und wenn diese organische Verbindung gar als für die „staatsrechtliche Konstruktion der Ukraina“ nicht zu entbehrende Vorbedingung empfohlen wird, möchte man, wie der Kleine Moritz auf die Frage nach Mythostiefe, antworten: „Ihre Sorgen, Herr Lehrer!“ Ist Oesterreichs Weh uns so fern?

Im letzten April- und im ersten Maiheft habe ich über Leben und Thaten des edlen Herrn Ottokar Grafen Czernin von und zu Chudenitz gesprochen, der jetzt in Abbazias Ruhestand oder in einem Armeestab weilt, und ihn einen Sprossen des czechischen Feudaladels genannt. Danach erst erhielt ich einen Artikel, den der böhmische Dichter Machar im „Vidensky Denik“ (Wiener Tagblatt) veröffentlicht hat; und will ihm ein paar Sätze entnehmen. „Auf dem Altstädter Ring in Prag starb am einundzwanzigsten Juni 1621 unter Henkersbeil Dionys Czernin, Ritter von Chudenitz, der, als Hauptmann der prager Burg, die bewaffneten Sände 1618 in die Hradschin-Burg eingelassen, dadurch den Fenstersturz (Graf

Thurn ließ Slawata und Martinitz, die Statthalter des zweiten Kaisers Ferdinand, aus dem Fenster werfen) mitverschuldet hatte und später sogar Kammerherr und Ceremonienmeister des Winterkönigs (Friedrichs von der Pfalz, den Ferdinands Heer 1620 am Weißen Berg, dicht bei Prag, schlug) geworden war. Diese Vergehen hat er mit dem Leben gebüßt. Sein Bruder Hermann, Kaiserlicher Hauptmann der prager Altstadt, den Amtspflicht zwang, vom Altan des Rathhauses der Sühnhandlung zuzuschauen, verließ den Schauplatz, ehe die Henkershand nach Dionys griff. Der starb als Rebell und Hochverräther. So oder ähnlich nennt man. Interessant wäre, zu wissen, wie über diesen Czernin Graf Ottokar denkt. Er kennt den Ahnen sicher genau; seine Kaste beschäftigt sich ja höchst eifrig mit dem Leben ihrer Vorfahren. Wie mag er über Dionys denken? Ein Staatsmann, in dessen Familie solcher Fall war, müßte, scheint mir, überlegen, was ‚Hochverrath‘ ist; und so explosive Worte wie Dynamitbomben scheuen.“ Auch der unbefangene Deutsche wird meinen, daß der Enkel des Mannes, der als Kaiserlicher Burgvogt den Revolutionären das Thor öffnete und in den Hofdienst des nach Bruch des habsburgischen Erbfolgerechtes gewählten Gegenkönigs trat, von Bedenken gehemmt werden mußte, vor wiener Mittelstandsvertretern wider czechische Rebellen und Hochverräther zu zetern und einen Mann von der geistigen Bedeutung Masaryks, der im schlimmsten Fall doch viel kleineren Fehls schuldig wäre als Ritter Dionys, „elend und erbärmlich“ zu schimpfen. Daß aus dem prager Palais Czernin längst die Franz Joseph Kaserne geworden ist, ändert ja nicht die Gewichte auf den Wägschalen sittlichen Empfindens. Und was hat der Wortaufwand, der letzte Drometenstoß des Ministers erlangt? Das von dem greisen Philologen und Romanersinner Jirasek verfaßte, von Kramarz begründete Eidgelöbniß, dessen Wortlaut ich neulich hier angab, ist in allen Czechenbezirken feierlich beschworen, in ganz Böhmen der erste Maitag in fester Gemeinschaft aller bürgerlichen Parteien mit den (jetzt vereinten) Sozialdemokraten und Nationalsozialen gefeiert worden. Wieder kommt dort her die Klage über Hochverrathsfälle. Die neuen Kreishauptmannschaften werden das Land nicht von der just dreihundert-

jährigen Krankheit heilen. Und außer der böhmischen schwächt manche andere den schönen Leib der Monarchie.

Ueber die Möglichkeiten Vortheile, Grenzen, Gefahren des Bündnisses ist, gerade in den letzten Monaten, hier so oft gesprochen worden, daß Wiederholung ermüden müßte. Deutlicher, als ers in drei Kapiteln seiner „Gedanken und Erinnerungen“ gethan hat, konnte der Mann, der, wider seines Königs Willen, den Bund geknüpft hatte, vor „solidarischem Haftverhältniß“ nicht warnen. Das mag heute von manchem in militärische, also von Politik leere Denkform gewöhnten Kopf ersehnt, kann aber, auch uns zu Heil, auf die Dauer niemals wieder erreicht werden. Zweiundvierzig Millionen Austro-Ungarn, Slawen, Rumänen, Italer, die Stoßtruppen der deutschen und der ungarischen Sozialdemokratie und die im Dunkel schnell erstarkende Karolyi-Gruppe sind gegen „Vertiefung und Ausbau“ des Bündnißbegriffes; im Innersten auch, nach der Erfahrung von 1918 (Cholm und noch immer drohende Theilannexion) die Polen, die laut, vielleicht, erst sprechen werden, wenn ihr auferstandenes Vaterland, das ihrem wehmüthig hinblickenden Auge noch einer von Hungersjahren mageren Kuh allzu ähnlich scheint, auf der galizischen Weide Fett angesetzt hat. Wie die Monarchie der Habsburg-Lothringer, mit dem gährenden Gift der ungarischen, czechischen, südslawischen, italischen, rumänischen, wirtschaftlichen, staatsfinanziellen, sozialen Frage im Leib, nach ernsthaftem (also der brester und der bucarester Eintagsmode weltfernen) Friedensschluß aussehen wird, ist heute höchstens zu ahnen, nicht in scharf bestimmtem Umriß zu erkennen. Einstweilen kann sich nur darum handeln, das Bündniß, ungelockert, ohne Risse und lästige Flicker, durch die Zeit des Kriegszustandes zu bringen, die der pflichtgemäß Pessimistische, im Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Volk und Geschichte stets auch mit der schlimmsten aller erdenkbaren Möglichkeiten Rechnende noch (mindestens) bis in die Mitte des nächsten Jahrzehntes berechnen wird. Zu Erhaltung auf so lange Frist hinaus ist auf beiden Seiten viel ernster, viel guter Wille nöthig; Urtheilsmilde und Klarheit über die Verschiedenheit des Wesens und der Interessen nicht weniger als Kraft und Muth; und alles Verkehrswerk-

zeug in das „Oel der Höflichkeit“ getränkt, „ohne das die menschliche Maschine knarrt“ (abermals: Bismarck dixit). Auf beiden Seiten ists spürbar. Das muß genügen. Alles Uebrige: Illumination und Kriegsmittel, Worte und Stimmen, deren Hall manchmal schon zu Einurnung alter Verträge die Gruft gewölbt hat. Daß der Geltungsbereich des Bundes geweitet, nicht in den Zweck unanzweifelbarer Vertheidigung gegen von Feindesmacht (nicht nur angeblich gewollten, sondern) offen erklärten Krieg verengt werden könne, braucht Niemand zu fürchten. Und weil in West die Vernunft solcher Absicht mißdeutet, in den Entschluß zu Abkehr entstellt würde, dünkt Gewohnheitpolitiker, in Ewig-Gestrigem hindämmernde Hirne ohne Stimmprunk und Wortgefämmer „die schwierige Sache nicht zu machen“. Woher den Zungenornat und, aus (der res publica) kühlen Mannesherzen, das Feuer, für Flämmchen nur, nehmen? Heilige Alliance mit neuem, in Funkelglanz lackirten Firmenschild. In währendem Bolschewickijschrecken muß der Gedanke mit Doppelwucht wirken. Die Gedankensmumie: Unter der zwiefach (nein: dreifach; sonst würden die Magyaren wild) gekrönten Kuppel unlöslichen (billiger ists nicht) Monarchenbundes alle Elemente der von Gott gewollten Ordnung gegen deren Bedrüner und Erzfeinde, gegen die wachsenden Räuberbanden der Revolution zu frommem, doch im Nothfall unerbittlichen Kampfe für das Wort des Erlösers, des höchsten Herrn, vereint. Kann nicht Stimmenschall die Luft in sanftes Sausen erschüttern? Kann noch ein Gerechter leugnen, daß aus Caroli Einkehr bei Wilhelm die echte Pfingstbotschaft ward?

Im Nordmeer, erzählt Tacitus, wölben über ein Inselchen sich eines Haines immer grüne Wipfel, schieben den Astschmuck, wie Schiefergetäfel, dicht zusammen und bedachen damit das Heiligthum einer Göttin, die Hertha (Erda) heißt, aller Erdkräfte Körper und Schoß ist und oft, auf ihrem geweihten, mit zwei Kühen bespannten Wagen, zu Besuch naher und ferner Menschenwohnung ausfährt. Wo in die Wälder germanischer Suartenen, Rendigner, Angeln der hohe Gast einkehrt, da beginnt Festzeit; alles eiserne Geräth wird in die Lade verschlossen, keine Fehde ausgekämpft und des Landes Antlitz glättet sich in friedliche Ruhe. Die weicht erst

wieder, wenn die Göttin des Umganges mit Menschen müde ist und in ihre Einsamkeit zurückkehrt. Zuvor badet sie in einem See, der dadurch geheiligt wird, in dem, unter des mitgebrachten Priesters Auge, der Wagen, die Decken, die Kühe gewaschen werden und der Alles dann, als wärs ein Schluck nur, eintrinkt. Wer das Bad, die Waschung und Verschlingung sah, weiß, daß er bald sterben muß. Und sogleich nach dem Abschied erwacht das alte Leben in neue Wildheit. Heraus das Eisen; wetzet die Schwerter und hämmert aus jedem Schilde die Beulen. Bedenket, Jünglinge, daß Ihr das Haar erst, wenn Ihr Feindesblut vergossen und Waffen erbeutet habt, aus der Stirn streichen dürfet und der Kriegscheue, also Feige sein Leben lang zottig, dem Weibsblick ein Gräuel, herumlaufen muß; bedenket, Tapfere, daß erst eines Feindes Tötung Euch die Eisenfessel vom Arm löst. In neuen Kampf nun; und prallet mit nie gefühlter Wucht auf die unserem Stamm verhaßten Glieder. Lasset den Barditus (barritus) schallen, in Rauheit, daß er grollend schrecke, zwinge sich jegliche Stimme; dumpfer noch, schrecklicher wird jede, wenn sie aus der dem Mund vorgehaltenen Schildwölbung tönt. Schüttelt die Brame, den Stachelspeer; vom Siegesfeld her winkt uns dann Labe. Zuerst wird der als feig, nur als kampfscheu Bewährte in Schlamm, dem eine Hürde Sargdeckel ist, versenkt und der den Häuptling überlebende Mann, zu Scham und Schmach, ausgestellt. („Der Häuptling kämpft für den Sieg, die Gefolgschaft für den Häuptling.“) Dann weidet das Auge von Mann und Weib sich an dem einzigen Schauspiel, das diese Stämme erfreut: dem Sprung nackter Jünglinge in den Wald der Schwerter und Speere. Wildpret, wildes Obst, Sauermilch, Bier, viel Bier. („Wer ihrer Trunksucht Stoff genug böte, könnte sie leichter noch als mit der Waffe besiegen.“) Den Würfelbecher! Der Krieg war nicht Noth: war Gewerbe; Würfeln ist nicht Spiel: ist Geschäft. Ward alle Habe verworfen, so setzt der Entblößte sich selbst, Leibeskraft und Freiheit, auf den letzten Wurf; nüchtern, nicht im Rausch, um noch einmal das „Glück zu versuchen“. Das kann in dem Land hohen Heldenmuthes und reiner Geschlechtssitte geschehen, weil Mercurius, der Handelsgeist, ihm oberster Gott, über Mars im Rang, und weil

Nerthus-Hertha ein selten, an heiligstem Feiertag nur, begrüßter Gast ist. Kehrt sie, die jede Flur mit Fruchtbarkeit und alle Seelen mit Frieden segnet, niemals denn, wie in Heimath, zu seßhaftem Weilen in ein Germanenland ein? Nur in die Weser- und Jademarsch der Chauken. Denen nur ist redlicher Friede das höchste Ruhmesziel, gilt Gerechtigkeit als die edelste Tugend. Nie ward ihnen Raubzug, Plünderung, zu Krieg aufreizende Geberde nachgesagt; nirgends ein Mißbrauch ihrer streitbaren Macht. Denn sie sind stark, haben Männer, Rosse, Waffen, können ein gewaltiges Heer aufstellen: und sitzen, dennoch, still auf Erworbenem, streben in feinere Sittlichkeit, in seelisch geläuterte Ordnung des Gemeinschaftslebens und erliegen nicht der Versuchung durch Herrsch- und Habsucht, nicht dem Lockruf, der von Bergespitze sie auf die Macht und Herrlichkeit, den Nutzraum und Beutespeicher der Erde weist. Von Allem, was unser ist, spricht leis ihr Stolz, haben wir nicht das winzigste Ding durch anderem Volk aufgezwungenes Unrecht erlangt.

Et hic Germani! Und nur diese Germanenart ist, seit alle anderen in zu hohe Halme aufschossen, der Pflege, der Stütze bedürftig. Wo Macht das Recht bräche, würde sie bald tönendes Erz und klingende Schelle; kann jeden Tag Sturm, doch weder morgens noch abends das Sausen werden, aus dessen Milde Heiliger Geist zu dem mit erhobener Fackel lauschenden Genius der Menschheit spricht. Krieg ist nicht Selbstzweck; ist Nothmittel. Die in jeder Straßenbahn jetzt erörterte amtliche Rundfrage an die Frauen und Männer, die sich aus freiem Willen und ohne Entgelt in Schwestern- und Helferdienst gestellt haben, ob sie in die selbe Dienstleistung sich „für den nächsten Krieg“ verpflichten wollen, sproß aus gefährlicherem Irrthum als das Rundschreiben, worin General von Viebahn, schon im Oktober 1914, höflich die Wohnungsbesitzer Unter den Linden und am Pariser Platz ersuchte, für den Tag des Truppeneinzuges die Verfügung über ihre Vorderfenster der Behörde zu überlassen. Der General irrte, nicht einsam, in der Berechnung der Kriegsdauer; die Rundfrager von heute ahnen nicht, daß von dem grausigen Aberwitz dieser Millionenmetzelei und Weltverwüstung die Menschheit nur durch den Beschluß entschönt werden kann,

nie neuen Krieg zu dulden und diesen letzten zur Erlangung der Bürgschaft für ewigen Frieden zu führen. Andere Frager möchten, nicht vom Staat beamtete, die heikle Antwort herauskitzeln, wie zu erklären sei, daß noch während des „sittlichen Stahlbades“ die Zinne des Sittlichkeitempfindens sich überall senke, von Jahr zu Jahr die Zahl der Einbrüche, Raubanfälle, Mißhandlungen sich mehre, des Stehlens, Hehlens, Wucherns, Lügens, Trügens Jauchensumpf bis in den Himmel stinke. Gewöhnung an die allmächtige, keiner Strafe noch erreichbare Herrschaft roher Gewalt? An die Umgehung der Vorschriftenhügel, die jeder Tag höher thürmt? Die Erbitterung, Reizung, Herausforderung darbender Millionen, die ringsum Zehntausende rafften und prassensehen? Das Schwelgen in dem Geschmier der ekel tüchtigen Miethlinge, die, nach der Vorlage, die Wonnen des Ueberwinderseins heute so wacker beschreiben, wie sie gestern das Hosianna reinsten Kultursehnsucht oder, wenns paßlicher schien, das dem Armenleid aufleuchtende Evangelium verschmoochten? Alles wirkt zusammen. Der Erwachsene lernt des Gesetzes lächeln, von dessen Strenge er sich sonst willig binden ließ und das er alltäglich nun dreimal umschleicht; und von Halbwüchsigen, denen Zeitgeschichte „in Kriegspackung“ vorgetragen wird und die in den Mußestunden „Schützengraben“, „Ukraina“, „Gefangenenlager“ spielen, ist Allerlei zu erwarten. Stärker als jeder andere Einfluß ist der aus der Entwöhnung von Recht und Wahrhaftigkeit; länger als jede andere „Umstellung“ wird die der Moralbegriffe nachwirken. Die sind, wie Waffen und Zerstörungswerkzeug, Industrie und Handel, Parlament und Presse, überall Kriegsmittel geworden. Und jauchzend waten Leute, die sich zuvor für Geistige ausgaben, durch die mit dem Flimmer des Patriotismus blendende Pfütze solcher Knechtschaft. „Heutzutage muß man doch . . .“ „Jetzt darf man doch nicht . . .“ Magister, Schreiber und Pfaffen vornan. Im Berliner Tageblatt spinnt ein Philosophieprofessor (der sich, unbewußt seiner selbst spottend, trotz der Warnung Schopenhauers, den er wohl zu den „guten alten Klassikern“ gelegt hat, den Philosophen zuzählt) sich die Schleimfäden eines Artikels ab, der aus mehrfach benutztem Feuilletonsud sich auf die Schlamm-

kuppe der elenden Verdächtigung hebt, die heute⁷ traurig Blickenden, vor völliger Entweihung des Geistes Warnenden seien von Ehrgeiz enttäuscht und sehen „in den Abgrund alle Karren rollen, die nicht sie selber lenken.“ Was weiß der weitab im Trockenen sitzenden Verpetzer davon? Was von dem Glanz, der Nutzensfülle, dem Ehrenprunk und, hoch darüber hinaus, den Horizonten der Wirkensmöglichkeit, die mit glitzerndem Versuchersfinger Unsereinen auf das andere Ufer, zu den mächtigen Schätzevertheilern, winkten, und was von den Opfern, seelischen und allzu irdischen, die jeder Tag dem aus Ueberzeugung Unentwurzelbaren jetzt abzwingt? Rücken wir mit dem Nachtpot gegen Seinesgleichen vor und besprenzen sein „Panier der Hoffnung“ mit dem Verdacht, es solle dem Eroberer einer Ordentlichen (selbst so makabäisch beschildeten Juden in Deutschland kaum erlangbaren) Professur voranwehen? Sauberen unmöglich; in Kraftbewußtsein Geduldigen unnöthig. Solches Wortkrämchen eines ruchlos Leichtsinnigen, der von Politik, von Europa und Asien, wie ein seit der Geburt Blinder über Peter Pauls Farbenwelt, schwatzt, fault in sich; hat uns nur Beispielswerth.

Nur solchen Werth hat das Geschwirr anderer Stimmen, gegen deren Eindrang wir das Allerheiligste des lieblichen Festes schützen mußten. Ein Kirchenbeamter predigt für feiertäglich erhöhten Zeitungsold den Inbegriff des Zweiten Kapitels aus der Apostelgeschichte: weicht in weitem Bogen aber den zwei Hauptpfeilern dieses Gedankenbaues aus, dem Sehnen ins Supranationale, Internationale und in unverjährbare Friedensverbürgung. Ein Patriot preist den Alten Fritzen als den „freisinnigsten“ Mann seiner Zeit (in der, nur auf dem Festland, Kant, Goethe, Schiller, Lessing, Voltaire, Rousseau, Diderot und manche eben so freie Geister lebten). Oft bin ich wegen meiner Fritzenliebe gescholten worden. Doch nur die merkwürdig genialische, mit ihren Zacken und Klüften immer wieder den Blick fesselnde Persönlichkeit des in Ahnen- und Enkelreihe Einsamen habe ich bewundert, nicht den gefährlichen Staatsmann und allzu geistreich tyrannischen König, der Erobererfeldzüge, durch Münzfälschung und andere verschleierte Mächlerei vorbereitet, für ihm von Vertheidigungspflicht aufgezwungene Kriege ausgab, laut

über das böse Trachten und den Einkreisungsplan der Großmächte stöhnte und danach, als wäre kein Laut solcher Art über seine Lippen gedrungen, fragte, woher ihm die Ahnung gekommen sein sollte, daß all diese Mächte gegen ihn stehen würden. Nie habe ich mich in Vertheidigung des unbegründeten, unverzeihlichen Einbruches in Sachsen erniedert noch je dem Urtheil widersprochen, das die hellsten Köpfe der Zeit über Fritz fällten. „Lassen Sie in Berlin Jemand auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Ausaugung und Despotismus seine Stimme so erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.“ Das schrieb Lessing, der Franzosenfresser, an Nicolai. „An deutsche Begeisterung für den Preußenstaat war nie zu denken. Der deutsche Sinn liebt das Gerechte und Gleiche und will mit Aufsicht und Polizei nicht so viel zu thun haben wie im preußischen Staat. Welchen Sinn hatte die Monarchie Friedrichs des Einzigen? Doch wohl einen sehr volklichen? Leere Klänge, womit man immer gespielt hat. Fremd war der Sinn dieser Monarchie Allem, was Deutsch heißt, und ist es noch: daher die Abneigung, ja, fast der Abscheu der kleinen Staaten, wenn es heißt, der preußische Adler solle über ihren Thoren seine mächtigen Fittiche ausspreizen. Wenn wir Deutsche uns als Volk ansehen, haben wir uns des Königs Friedrich wenig zu erfreuen gehabt; keiner hat uns so sehr geschadet, nicht blos scheinbar, sondern wirklich.“ So spricht Ernst Moritz Arndt, dessen trotziger Muth dem Willen des Freiherrn von Stein die Flügel lieh und der selbst nur in den Stunden lautersten Empfindens sich zu den Chauken gesellte. Den König, über dessen Tod sein Verehrer Mirabeau in Berlin nicht einen Seufzer, nicht ein Wort des Bedauerns hört, heute in den Liberalsten der Liberalen zu verfratzen: auch solches Unternehmen fordert Muth. Nicht geringeren die vom Ministerpräsidenten (der, schaudert, vor einem Jahr auf der Liste der als Kanzler Möglichen stand) dem württembergischen Landtag vorgetragene Behauptung, in den feindlichen Ländern habe der Parlamentarismus „vollständig Fiasko ge-

macht“, Herr Lloyd George sei „ein Diktator“ und Herr Clemenceau „in schärfstem Gegensatze zum Volk“. Schon in dem kühlmännischen Urtext wurden diese Märchen hier widerlegt. Herr Lloyd George, Demokrat und Sozialist, seit Jahrzehnten in Eintracht mit allen Friedensvereinen, in Irland selbst populär, hat nicht ein Hundertstel der Macht, auf der seit vier Jahren jedes deutsche Generalkommando thront; er wird in Parlament und Presse, auch aus der eigenen Partei, schonunglos kritisiert, kann und will nicht hindern, daß seine Zifferangaben von einem im Felde stehenden Generalmajor öffentlich, in der Zeitung, falsch genannt werden, ist an die Zustimmung seiner Kollegen und der Parlamentsmehrheit gebunden und fällt in der Stunde, die dieses Band durchschneidet. Sein Machtbezirk unterscheidet sich nur dadurch von dem der Vorgänger, daß dieser Premierminister die für die Kriegsführung wichtigsten, also schnell zu fassenden Beschlüsse nicht mit allen Staatssekretären, sondern nur mit den ins Kriegskabinet (in dem ein Arbeiterschaftsvertreter sitzt) aufgenommenen zu berathen braucht. Wer die Herren Curzon und Milner, Barnes und Smuts, Bonar Law und Chamberlain für Puppen Lloyds Georges hält, taumelt in Abgründe kindischen Irrwahnes. Nicht um Nagelsbreite ist der Waliser von dem Glaubenssatz, dem ältesten, festesten englischer Staatsweisheit, gewichen, der die Civilgewalt hoch über jede Militärmacht stellt; und welche Freiheit seine Regierung der Presse läßt, lehrt jeder Blick in die Zeitungen, die, ausführlich und ruhig, erörtern, welche neuen Pflichten und Möglichkeiten entständen, wenn im Lauf des Sommers das englische Heer vom Festland weggedrängt, zu Heimflucht gezwungen würde. Nichts von Wesen und Willkür eines Diktators; nirgends das Keimchen des Wunsches, die in Jahrhunderten und gerade in der Kriegszeit bewährte Herrschaft des Parlamentes, des aus ihm sprechenden Volkes auch nur um einen Zoll enger einzuschränken. Herr Clemenceau? Was morgen sein wird, nach einer Niederlage Frankreichs werden könnte, ist nur von Leichtsinn vorauszusagen. Gestern war, heute ist der an der Front, in der Kammer und Kommission unermüdliche Greis Georges Clemenceau im Volk und besonders im Feld so beliebt, von so lautem Jubel um-

braust wie nie ein Ministerpräsident der Republik, wie seit Boulangers kurzem Rappenruhm nie ein Franzos. Die Sozialisten selbst, die ihn als den alten Feind, den „starken Mann“, den hitzigen Widersacher der Jaurès und Sembat befehlen, umwickeln jetzt die Lanzen spitzen, die das Fell des Tigers suchen: weil sie fühlen, daß die Volksmasse ihn noch nicht schwerverwundet sehen will. Auch in Frankreich ist, bis ins Kriegsministerium, die Oberhoheit der Civilgewalt ungeschmälert geblieben; spricht das Haupt der Regierung immer wieder aus, daß jede seinem Willen feindliche Kammerabstimmung den regirenden Ausschuß der Mehrheit vom Platz wehen könne. Wie kam das Unkraut so falschen Glaubens in das lichte Schwabenland und durfte dort aufwuchern? Weist sein Mißbrüchlein in uralte Suebentaine zurück, die, nach dem Bericht des Tacitus, durch Menschenopfer geweiht und in die nur Gefesselte eingelassen wurden? Ja: wenn Knebelung und Gemetzel die Vorzeichen des Eintrittes in den Kriegszustand waren. Auch alles aus der Sündenfluth eines Pfingsttages hier Angeschwemmte ist ja nur Gleichniß, nur Beispiel der Entschlossenheit, Zunge und Feder, Geschichte und Vorgangsschilderung, Recht und Glauben „Kriegsmittel“ werden zu lassen. Nicht, was war und ist, soll gesehen und gesagt werden, sondern, was den Stolz auf die eigene Art und die Abscheu vor fremder mehrt und so den Aufschwung der Stimmung („le moral“) begünstigt. Ein Joel, der nur Prophet, nicht Professor war, in dessen Buch aber die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft den Pfingstandächtigen weist, hat aus Herzenstiefe gestöhnt: „An dem finster umwölkten Gewittertag, der naht, steht ein Volk auf, wie keins je so stark war noch sein wird; vor ihm züngelt fressendes Feuer, hinter ihm verdorrt alles Leben in sengender Gluth, und wo sein Fuß hintritt, wird aus dem Lustpark öde Wüste. Niemand entrinnt ihm, nicht Mensch noch Thier, alle Völker sind vor ihm in Aengsten und jedes Antlitz bleicht in die Farbe ungebrannten Töpferthones. Vor ihm zittern die Himmel, verfinstern sich Sonne und Mond, ermattet der Sternenglanz; und unter ihm bebt unsere Erde. Zu ihm spricht der Herr: „In Fasten, Thränen, Klagen bekehret Euch zu mir; unnütz-

lich ist, daß Ihr Eure Kleider, nützlich nur, daß Ihr Eure Herzen zerreiße. Erst über die also Bekehrten will ich meinen Geist ausgießen, daß Euren Greisen Traum, Euren Jünglingen Gesicht wird und Euren Söhnen und Töchtern die Weihgabe der Weissagung. Harret der Sonnenfinsterniß, der Mondblutung, des großen, doch schrecklichen Tages, da Feuer, Rauch, Blut die Erdfeste bedecken wird. Wo Unrecht gethan ward, dehnt sich dann kahle Steppe; im Lande des Rechtes aber fließt Milch und Honig und zwischen Dornhecken noch ist des Bächleins Wasser wie süßer Wein.“ Prophetie nahen Unheils, würde diesem Joel heute von Magistern, Schreibern und Pfaffen zugerufen, Unheils, das erst nach innerer Wandlung des Volkes in unbeugsames Rechtsgefühl zu überwinden ist, dürfen wir jetzt nicht dulden; wärest Du nicht von Ehrgeiz enttäuscht und wüthend, weil Andere den Reichswagen lenken, dann wimmertest Du nicht so grämlich, sondern bedächtest, daß nur als Kriegsmittel in unserer Stunde das Wort angewendet werden darf. Dieses war noch niemals; läßt sich nicht, wie Technikerleistung, altem Vorbild vergleichen. Eisenhelm, Erzschild, Harnisch oder Betonwehr, Donnerrohr oder Mörser, Griechenfeuer oder Flammwurf, Luftbomben oder von sechsstöckigen Kriegswagen geschleuderte Blöcke und Feuertöpfe, Stacheldraht oder mit Stein verschanzte Holzgitter, Tanks oder die Sichelkarren des Dareios, die zweihundert Elephanten, die dem Syrer Seleukos bei Ipsos den Sieg erstampften: in grober, unvollendeter Form, die aber der Feind nicht mit feinerer zu bekämpfen vermochte und die dem Bedürfniß der Zeit drum genügte, war Alles schon. Dieses nur nicht: der Ausdruck des ganzen Volkslebens als Kriegsmittel in den Dienst gestellt.

Sogar im Parlament, das geschaffen ward, in Tagen der Bedrückung die letzte Zufluchtstätte der Freiheit zu sein. Oft habe ich vor dem Krieg die erbärmliche Sitte des Reichstages gerügt, dem von Hunderttausend längst kaum Einer nachfragte, dessen Kommen und Gehen, Tagung und Vertagung fast unbeachtet blieb; oft den nirgendwo noch erblickten Mißbrauch, den sein (auf ein Viertel, höchstens, der Abgeordneten gestütztes) Präsidium mit dem Recht zu „Ordnungruf“ treibt. Dieses Strafmittel darf nur Den treffen, der durch die Form

seiner Rede, durch rohen Ton, Schimpf, wüstes Gebaren die äußere Ordnung des Hauses gröblich stört, Lärm oder zornig schmähende Antwort erzwingt; darf nicht dadurch entwerthet werden, daß es den sachlichen Inhalt anständigen Vortrages zu Vergehen stempelt und die Redefreiheit in unerträglicher, dem Geist würdigen Parlamentarismus feindsäuliger und deshalb dem Reichsgeschäft schädlicher Weise einschränkt. Der zur Ordnung Gerufene muß sich, wie ein aus der Bahn edler Verkehrssitte Gestrauchelter, schämen und sich, noch der rötheste, vorwerfen, daß er plump war, wo feiner Anstand wirksamer gewesen wäre. Jetzt hebt er die Achseln und schämt sich nur des Hauses, wo Volksvertreter wie Schüler, mit barschem Befehl und Verbot, ungehorsame mit dem Rohrstock, behandelt werden. Hat dieses Haus noch einen Zweck und Daseinssinn, wenn der Vorwurf, die Politik der Regierung sei „nicht aufrichtig“ oder neige in „parteiische Gesetzesauslegung“, dem Redner den Ordnungsruf einträgt und die Fortsetzung, die Begründung der Anklage sperrt? Schmäählich ist großer Aufwand verthan, wo im Parlament nicht viel ärgerer Verdacht zu offenem Ausdruck kommen darf. Im Deutschen Reichstag wird der winzigste, ehe er ganz noch dem Munde des Redners entfuhr, erdrosselt. Das gestatten die Fraktionen nicht nur: mit Schlürfersbehagen freuen sie sich des Mißbrauches, wenn er eine ihnen widrige Gruppe striemt. Das ist unmöglich, wo Rechtsgefühl der Athem, die Grundbedingung alles Lebens wurde und als ehrlos gilt, wer abwehrbarem Unrecht nicht gewehrt hat. Das wird Alltagsereigniß, wo der Wunsch, „eine feste Hand zu spüren“ (die nur dem Gegner, versteht sich, den Schopf zausen darf), jede Gewissensregung überschreit. Unter Hochkonservativen, Stolberg und Levetzow, unter präsidirenden Junkern, Köller und Kröcher, die in Verfassung und Parlamentsmacht schlimmen Tand mißachten und darum, nach redlicher Ueberzeugung, dem Abgeordneten nur das unter keinem Vorwand ihm Weigerliche gewähren wollen, war so häßlicher Mißbrauch der Hausgewalt nicht; ist auch in so erbitternd weitem Umfang nicht im Landtag unter dem Grafen von Schwerin-Löwitz und dem Centrumsführer Porsch. In den Reichstag hat ihn Herr Kaempf, weiland Richters linke Hand, eingeführt; der in Wesensart

und Geschäftsleitung schlechteste Präsident, den das Hohe Haus jemals hatte. Auf der Sella nur haltbar, so lange Wort und Wink kundiger Bureau männer ihn betreut. Eugen von Hagen hätte den von allen Göttern und Idealen bürgerlicher Demokratie abtrünnigen Byzantiner zwischen zwei Aktenblättern zerquetscht. „Médiocre et rampant, et l'on arrive à tout.“ Figaros Weisheit ist heute noch wahr. Das Köpfchen einer Fraktion, die in der Hauptwahl, aus eigener Kraft, nicht ein Mandat erstritt, präsidiert, als Excellenz, dem Reichstag.

Ein großes Muster weckt Nacheiferung und giebt dem Urtheil höhere Gesetze. Der Erste Vicepräsident strebt, den alten Mann, den er auf dem Vorsitz vertritt, noch zu übertreffen; er schränkt sich nicht in Unterbrechung und Rückruf zur Hausordnung (die gar nicht gestört worden ist): er rügt und „widerlegt“, auf seine besondere Weise, auch, was gesagt worden ist. Ein Nationalliberaler; Herr Hermann Paasche, der in Hillgers Handbuch für den Deutschen Reichstag an giebt, Volks- und Landwirtschaft studirt zu haben und in Aachen, Rostock, Marburg, Charlottenburg Professor der Staatswissenschaften gewesen zu sein. Geheimer Regierungsrath, Rittmeister außer Dienst, Gutsbesitzer, Mitglied des Aufsichtrathes in der Rheinischen Metallwaaren- und Maschinenengesellschaft (Ehrhardt), der Howaldt-Werft, den Rositzer Zuckerfabriken, der Nationalbank für Deutschland, einer Mineralöl-, einer Spiritus-Gesellschaft und anderer Unternehmen; ob er, wie öffentlich behauptet wurde, auch vom Cigarretten trust, von Film- und Schallplatten-Betrieben Einkunft hatte, ist jetzt nicht wichtig. Hier aber stocke ich schon. Ein Geschäftsunternehmen, das nicht einer Einzel firma gehört, hat nicht das Recht, das Geld seiner Aktionäre ohne Gegenleistung wegzugeben. Besonders sachkundige, zur Leitung fähige Männer wirbt es in sein Direktorium; in den Aufsichtrath Herren, die ihm durch ihre Stellung in der Industrie-, Bank- und Handelswelt, durch gründliche Kenntniß eines Sondergebietes oder durch ihre „Beziehungen“ nützlich werden können. „Aufsichträthe sind Geschäftsvermittler, Acquisiteurs höheren Ranges“: sagt der Leiter einer der größten Aktiengesellschaften. Ein Industrieriese: „Ich brauche Jemand, der mir den Alltagsverkehr mit Reichsämtern und

Ministern bequem macht. Selbst kann ich nicht wegen jeden Kleinkrams nach Berlin. Kommt ein Abgeordneter, das Mitglied einer starken Fraktion, dann sputen die Leute sich doch ein Bischen, um im Parlament nicht schlechtes Wetter zu haben. Daß ich meinem Mann nichts Unlauteres zumuthe, versteht sich.“ Versteht sich. Darf aber im Reichstag, dessen Mitglieder nach Artikel 29 der Verfassung, „an Aufträge und Instruktionen nicht gebunden sind“, Einer sitzen, der von Aktiengesellschaften Instruktionen empfängt und danach Aufträge ausführt? Gar, wenn sichs um Gesellschaften handelt, deren Schicksal an Gunst oder Ungunst der Regirungen und Parlamente hängt, deren Dividende und Aufsichtrathstantieme je nach dem Umfang der von Reich und Staat ihnen zugesprochenen Lieferungen steigt oder fällt? Das gilt von allen Hauptgesellschaften, die den Geheimrath Paasche besolden; würde auch von Schallplattenbetrieben gelten, die längst ja Granaten und Aehnliches liefern. Herr Paasche hat vor Jahren über die Zuckerindustrie Einiges geschrieben, das auf die tüchtigen rositzer Direktoren wohl nicht wie neue Offenbarung gewirkt hat. Wird er auch für hohes und tiefes Verständniß der Geschütz-, Waffen-, Geschoß-Fabrikation, des Schiffbaues, Bankgeschäftes, der Erdöl- und Spiritus-Industrie so reichlich bezahlt? Rhetorsfrage, die keine Antwort will, wäre hier Feigheit. Nach meiner Wissenschaft von solchen Dingen wird nicht die Sachkenntniß, die im Vorstand jeder leidlichen Gesellschaft über den Bedarf hinaus vertreten ist und obendrein ringsum billiger zu haben wäre, gesucht und bezahlt, sondern der bethuliche, alle kräftigen Fraktionen tätschelnde, an der Amtsschale aller Excellenzen und Geheimräthe glattgewetzte Abgeordnete (und Präsident gar), der Allerlei einfädeln und anknüpfen, in Behördestuben und Parlamenten Stimmung machen kann. Herr Paasche ist mit Einkunft und Vermögen daran interessirt, daß Ehrhardt und Howaldt Aufträge erhalten (die auch an Krupp, an den Vulkan oder andere Werften fallen könnten), daß die Nationalbank bei Reichsgeschäften nicht übergangen wird und den übrigen Pfründespendern niemals der nöthige Rohstoff fehle. Er giebt eine üppig schaltende Deutsch-Oesterreichische Wirthschaft-Zeit-

ung heraus, die nicht, wie wir Armen; unter Papiermangel zu leiden scheint und von mindestens einer Stelle Geldzuschuß empfangen muß. Kein deutsches Hochschullehrer-Kollegium würde einem Mitglied erlauben, solches Bündel eiträglicher Nebenarbeit auf sich zu nehmen; jedes würde nicht nur die Zersplitterung der Kraft, sondern auch die Minderung der Unbefangenheit fürchten. Reicht die Idealforderung des Deutschen Reichstages an die eines Universitätsparlamentes nicht heran? Wie man Präsident wird . . . Nach meiner Ueberzeugung dürfen von Erwerbs- und Wirthschaftsinteressen-Verbänden Besoldete, dürfen dem Aufsichtrath von Aktiengesellschaften Zugehörige nicht da Stimmrecht haben, wo das Volk, als Gesamtheit, vertreten sein soll.

Geheimrath Paasche, dessen Einnahmen der Kriegszustand ins Ungemeine erhöht hat, der sich auch in dieser theuren Zeit deshalb weite Reisen gönnen kann und jetzt, wie wir lasen, „mit seiner Gemahlin in der Türkei weilt“ (wo, ein Minister sagte mirs, die Preise unsere ums Zwanzig- bis Fünfzigfache übersteigen), schwang neulich, die Herren Erzberger und Von Kühlmann zu schirmen, das „Banner politischer Moral“ und, danach, die Geißel über die persönlichen Angriffes auf so Erlauchte Schuldigen. (Kalchas, Du weißt wohl, warum.) Herr Erzberger, der selbst seinen Mann steht, braucht diesen Fürsprech nicht; ob der andere Herr, dessen Beleidigungprozeß in der Thatrichterinstanz schon erledigt sein könnte, von dem Beisprung beglückt war? Helfen wird das altjungferliche Abwehrgetuschel nicht; und wer dem Deutschen Reich gerade jetzt Aergerniß und res mali exempli ersparen will, müßte vorsichtige Beschränkung in Export und Parade Umdrohter empfehlen. Herr Paasche vertritt den kranken Greis Kaempf, überläßt dem flecklos gescheitern und witzigen Geheimen Justizrath Dove selten den Vorsitz und bedenkt nicht, daß schon der Schein von Parteilichkeit ihn häßlicher kleidet als Einen, dem der Krieg nicht, aus Waffen, Munition, Schiffbau, Zucker, Spiritus, Oel, Bankrente, so reichen Zins einträgt. In der letzten Sitzung vor den Ferien kams wieder zu rauhem Eingriff und heißer Fehde. Der Unabhängige Sozialdemokrat Dr. Oskar Cohn, ein auch dem Gegner seiner Politik ehrwürdiger Mann von

reiner Seele, hellem Verstand, gründlicher Bildung, ein nie in Grobianssitte und Indianertanz erniederter ernster Menschenfreund, der sich als Anwalt des Rechtes fühlt, umsonst oder um kargen Entgelt sich im Dienst der Armen und Aermsten plagt und mit Bewußtsein selbst dem bösesten Feind niemals Unrecht thäte, sprach, zum Etat des Reichsjustizamtes, über Urtheile niederer und höchster Gerichte und über das unverwischbare Wesen der „Klassenjustiz“. Ein oft, von Stadthagen wild, von dem Abgeordneten Wolfgang Heine mild und doch kräftig, behandeltes Thema. Wer Marxens Theorie vom allgestaltenden Klassenkampf, die einem Professor der Staatswissenschaften vertraut sein müßte, auch nur von fern kennt, weiß, was gemeint ist; wer sie nicht kennt, erinnere sich der nie verstummen Klage Bismarcks über die Sprüche der fortschrittsparteilichen, der Regierung (lang ists her) feindsäligen Kreis- und Landrichter und der hauptstädtischen Steuerdeputation; oder erinnere sich des Tages, da sein Rechtsanwalt ihm sagte, die Sache stehe gut, weil Präsident und Referent der Spruchkammer aus Handelshäusern stammen und deshalb der Kaufmannsvernunft leichter als Beamten-sprößlinge, jedem hohen Geldgewinn mißtrauische, zugänglich seien. Der Richter vom Land ist für Körperverletzung, der aus der Stadt für Brandstiftung „günstiger“; der Abonnent antisemitischer Blätter eher als der Mosses, Ullsteins, Sonnemanns mürrisch, wenn der Angeklagte Levy heißt. Von Cicero bis auf Burke und Draper, Ihering, Binding, Ferri, Vargha ist der Gegenstand, Jahrhunderte lang, erörtert worden; und muß immer wieder erörtert werden, weil, wie Stahl, der Schöpfer der preußischen Junkerdogmatik (dem nie, als Verbrechen, nachgeplarrt wird, daß er als Judenknaube Schlesinger hieß), gerufen hat, „auf unverbrüchlichem Walten der Gerechtigkeit die Majestät und Heiligkeit des Staates beruht.“ Herr Dr. Cohn hatte obendrein gesagt: „Wir behaupten nicht etwa, daß Richter bewußt das Recht beugen. Aber auch sie können sich dem Einfluß aus ihrer Umwelt nicht entziehen: und so sehen sie jetzt in aller Arbeit für Friedensbeschleunigung Verbrechen.“ Richtig oder falsch: ist jede für ein Parlament, das dieser Meinung anständigen Ausdruck wehrt, aufgewandte Mark nicht schänd-

lich vergeudet? Thut nichts. Präsident Paasche schwingt die Glocke und wettet: „Ich kann nicht dulden, daß Sie hier immer von Klassenjustiz sprechen!“ Und das Hohe Haus erhebt sich nicht wie ein Mann gegen so ungeheuerlichen Machtmißbrauch? Nein. Präsidialhandlungen werden nach dem Vortheil der Fraktion, nicht, wie in würdigem Zustand, nach des Rechtes ehernem Grundsatz, gerichtet. Recht gilt nur als in Formeln geronnener Ausfluß der Macht. Der Präsident strebt nicht auf die Höhe des allen Gewalten, imperialer und plebejischer, zum Trotz in unbiegsam weiser Gerechtigkeit sich erhaltenden Schiedsrichters. Jedem das Seine? Die Preußenlosung verhält; darf einem Sozialdemokraten alten Schlages nicht Heil tönen. Denn auch das Ehrenamt des Volksvertreters soll nur noch Kriegsmittel sein.

Hier ist zu wählen. Weh dem Germanen, der nicht mit reinem Gewissen die Mahnung des Römerrechtes vernähme, *suum cuique tribuere*: Jedem zu geben, was Jedem gebührt! Dieser gleiche dem Volk, dessen Ohr taub, dessen Auge blind, dessen Herz versteint war und dem, von Jesaias entsündeter Lippe, der Herr künden ließ, daß es einsam in Wüste hausen werde, bis heiliger Same aus ihm sich zu Gottheit bekehre. Sproßt er in diesem heißen Lenz? „Ueber dem Vaterland steht, alle Völker umspannend, das Reich Gottes, dessen Evangelium lautet: Gerechtigkeit, Friede, Liebe.“ Das ist ein Satz aus dem (höchst patriotischen) Glaubensbekenntniß hannoverischer Pfarrer, die auferstandener Chaukensinn zu Abwehr des Versuches trieb, aus Theologie ein Kriegsmittel zu machen. Schüchtern¹ noch ist ihre Rede, wie des Nikodemus, eines Obersten der Juden, der nachts zu Jesu kam, den gevehten Rabbi fragte, durch welches Wunder denn einem Erwachsenen, Alten Neugeburt werden könne, und von Jesus die Antwort empfing: „Nur durch das Wunder des Geistes, der ist wie der Wind und weiß Niemand hienieden, woher, noch, wohin er weht.“ Sanft ist sein Sausen; und bläht doch das Banner neuer Menschengemeinschaft in Wahrhaftigkeit, Rechtsachtung, Güte.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin.
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5%** Schuldverschreibungen und **4 1/2%** Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstrasse 22, statt. Ausserdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 2. Dezember 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III., IV., V. und VI. Kriegsanleihe ist eine grössere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstrasse 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

Deutsche Bank.

Abschluss am 31. Dezember 1917.

Besitz.			
Bargeld, Sorten, Zinnscheine u. Guthaben bei Abrechnungsbanken		496 599 508	65
Guthaben bei Banken u. Bankfirmen		509 630 203	08
Wechsel u. unverzinst. Schatzanweis.		3 053 231 847	30
Verzinslich. Deutsch. Schatzanweis.		201 094 382	88
Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpap. (darunter 500 Millionen an Städte und sonstige Körperschaften)		600 017 130	13
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		120 537 306	43
(davon am Abschlußtage durch Waren, Verschiffungs-Papiere usw. gedeckt 113 Millionen)			
Eigene Wertpapiere			
Gesamtbestand M. 52 680 771.10			
Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten		38 591 818	63
sonstige bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere	6 795 693	30	
sonstige börsengängige Wertpap. nicht notierte Wertpapiere	6 661 449	92	
	631 809	25	14 088 952
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen			28 359 401
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Firmen			40 712 988
Schuldner in laufender Rechnung gedeckte	937 935 170	99	
ungedeckte	224 998 282	17	1 162 933 453
(ausserdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften 356 Mil.)			
Bankgebäude			44 000 000
Sonstiger Grundbesitz			1
Verschiedenes			1
			6 309 796 99
			74
Verbindlichkeiten.			
Grundvermögen		275 000 000	—
Rücklagen			
gesetzlich vorgeschriebene	173 388 031	30	
freie	51 611 968	70	225 000 000
Gläubiger in laufender Rechnung			500 000 000
Verpflichtung f. eigene Rechnung seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	49 440 944	96	
Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	20 118 169	50	
Einlagen auf gebührenfreier Rechnung innerhalb 7 Tagen fällig . . M. 2 087 195 692.26	287 888 800	31	
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig			
nach 3 Monaten fällig	1 054 889 065	23	
	479 220 379	23	
	3 621 305 136	72	
Uebertrag	4 20, 753 051	49	500 000 000

Uebersatz		4 203 753 051	49	500 000 000	—
sonst. Gläubig. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 1 211 081 217.23				
darüberhinaus bis zu 3 Monaten fällig	85 410 798.15				
nach 3 Monaten fällig	394 063 705.37	1 690 555 720	75	5 669 308 772	24
Akzepte					
eigentliche		47 852 091	44		
noch nicht eingelöste Schecks		17 612 513	97	65 464 605	41
(ausserdem: geleistete Bürgschaften 356 Millionen)					
Sonstige Verbindlichkeiten					
Unerhobene Dividende		1 499 971	—		
Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten		9 111 145	—		
Rückstellung für Zinsbogensteuer		1 025 000	—		
Uebergangsposten der eigenen Stellen unter einander		1 111 512	—	12 747 628	—
Zur Verteilung verbleib. Überschuss				62 275 989	09
				6 309 796 994	74
				Mark	

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Ausgaben.					
Gehälter, Weihnacht-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge des Vorstandes, Bezüge der Filialdirektionen u. allgem. Unkosten		36 258 823	23		
Kriegsfürsorge f. die Beamten M. 10 302 345.08					
Wohlfahrtseinrichtungen f. die Beamten (Klub, Kantinen usw.)	1 141 233.64				
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein	1 911 023.27	13 354 601	99		
Steuern und Abgaben		6 858 648	97		
Zinsbogensteuer		275 000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin		3 202 308	32	59 949 382	51
Abschreibungen auf Einrichtung		947 853	87		
" " Bankgebäude		1 413 432	58	2 361 286	45
Zur Verteilung verbleib. Ueberschuss				62 275 989	09
				Mark	124 586 658
					05
Einnahmen.					
Vortrag aus 1916				12 272 747	44
Gewinn auf Zinsen und Wechsel		72 224 087	46		
" " Sort., Zinnscheine usw.		955 677	—		
" " Wertpapiere		2 511 977	24		
" " Gebühren		33 533 939	70		
" " Dauernde Beteiligung.		3 088 229	21	112 313 910	61
				Mark	124 586 658
					05

Nützliche Bücher

O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

Katalog gegen Rückporto!

Rennbahn Grunewald

(Union-Klub)

Vierter Tag¹⁸₂₃

Sonntag, den 26. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr

8 Rennen;

u. a.:

Jubiläums-Preis

Preise 40 000 M.

Fünfter Tag

Montag, den 27. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr

8 Rennen;

u. a.:

Grunewald-Ausgleich

Preise 22 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an
den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	15,—
do. II. "	"	14,—
Ein I. Platz Herren	"	10,—
do. Damen	"	6,—
Ein Sattelplatz Herren	"	8,—
do. Damen	"	4,—
Sattelplatz Herren	"	6,—
do. Damen	"	3,—
Ein dritter Platz	"	1,50
Kinderkarten	"	1,—

Annahme für Vorwetten

Rennen zu
 Berlin-Grünwald: 26., 27. Mai (Rennen des Union-Klub)
 Horst-Emscher: 26., 30. Mai.

Annahme von Vorwetten für Berlin, bei persönlich erteilten Aufträgen bis 3 Stunden vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
 Kurfürstendamm 234,**

Bayerischer Platz 9 **Oranienburgerstr. 53**
 (Eingang Innsbrucker Strasse 56) (an der Friedrichstr.)

und an den Theaterkassen der Firma **A. Wertheim**
Tautenzienstrasse 12a **Leipzigerstrasse 132**
 (nur wochentags geöffnet)

Nollendorfplatz 7 **Rathenowerstr. 3**
Planufer 24 **Königstrasse 31/32**

Französische Strasse 49 **Elsässer Strasse 95**
 (Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis 3 Stunden, für auswärtige Rennen bis 3 Stunden vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

An- und Verkauf von Effekten spez. Bergwerkswerten

Kuxen Aktien Obligationen nicht notierten Werten

HANS PAUL, HANNOVER, Handelshof.

Telephon N. 2425. — Telegramm-Adresse: Bergpaul.

Abschluss per 31. Dezember 1917.

Activa.	M.	pf
Grundstück	202 009	2
Gebäude	241 170	06
Maschinen- u. Fabrikations- Anlagen	1	—
Matrizen	52 541	1
Werkzeuge	1	—
Inventar	1	—
Patente	1	—
Modelle	1	—
Kraftwagen	1	—
Gespann	1	—
Küchene	1	—
Wertpapiere u. Beteiligungen	2 299 104	65
Kautionen	3 543	20
Kassenbestand	41 645	14
Bankguthaben	3 683 913	97
Wechselbestand	48 916	71
Aussenstände	2 010 940	53
Warenbestand	5 282 573	27
	14 106 430	26

Passiva.	M.	pf
Aktienkapital	5 000 000	—
Gesetzliche Rücklage	1 100 000	—
Delcrederefonds	200 000	—
Arbeiter-Unterstützungs- und Kriegsfürsorgefonds	210 245	06
Hypothek	250 000	—
Gläubiger, Anzahlungen und Rückstellungen	5 468 207	13
Nicht eingelöste Gewinnan- teilscheine	4 280	—
Reingewinn	1 892 694	76
	14 106 430	26

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

ben.		M.	pf
General-UNKOSTEN		1 475 532	54
Uneinbringliche Forderungen		25 400	04
Abschreibungen		634 276	15
Reingewinn		1 892 694	76
		3 984 160	29
Haben.		M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1916		176 260	17
Zinsen-Konto		158 938	57
Bruttogewinn		3 684 699	25
		3 969 900	79

Die auf 15% = M. 150.— für die Aktien No. 1—5000 festgesetzte Dividende gelangt
 nebst einer Sondervergütung von 5% = 50 Mark pro Dividendenschein 1917 ausser
 bei unserer Gesellschaftskasse, bei der Bank für Handel und Industrie, bei der National-
 bank für Deutschland und bei dem Bankhaus Schwarz, Goldschmidt & Co., hier, zur
 Auszahlung.

Berlin, den 8. Mai 1917.

Carl Lindström Aktiengesellschaft.
 Der Vorstand: Straus, ppa. Salomon.

Alleinige Anzeigeng- „Die Zukunft“ durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
 Annahme der Wochenschrift
 Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugsseiten 2,00 Mk.
 Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.

Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: V e l o x.

A. BATSCHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse

Imperator 25, Kaiser 15, S. M. 20, Prinz Fr. C. 10, Prinzessin M. 10, Prinzessin Charlotte 8, Prinzessin Victoria Louise 6.

